

Überlegungen zur Genese der Frontstellung zwischen Sozialwelt und Artefakten im 19. Jahrhundert

Essbach, Wolfgang

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Essbach, W. (1989). Überlegungen zur Genese der Frontstellung zwischen Sozialwelt und Artefakten im 19. Jahrhundert. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie*, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen (S. 715-717). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-146068>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

zu ästhetischer und ideeller Produktion reicht. Die "Kenntnis der Regeln" ist als individuelles Wissen zugleich die besondere Gestalt des überpersonalen gemeinschaftlichen Wissens der Gruppe. In dieser Hinsicht sprechen wir daher sinnvoll von einem *Ensemble gemeinschaftlich repräsentierter Arbeitsvermögen* auch dann, wenn wir von den besonderen Fähigkeiten eines Einzelnen sprechen. *Dieses Ensemble ist das Invariante, das im ständigen Wechsel seiner Träger sich selbst erhält und evolviert.*

Manual und intellektual dominierte Arbeitsvermögen sind zugleich Erfordernis und Bedingung insulierender Reproduktionsgemeinschaften. Ihre Bildung ist mit der Ausfaltung des Neocortex gegeben. Intellektualität ist hier noch ganz eingeschlossen in manual dominierte techne als Steuerungsleistung von Operationszyklen. Aber der Ursprung der Entzweigung der techne in ihre Hauptevolutionsrichtungen Manualität, d.i. Entwicklung der Handwerke mit ihrer Werkzeugtechnologie, und Intellektualität, d.i. Entwicklung des Denkens mit seiner Technologie des Zeichenbildens, kann hier gefunden werden. Eine Bedingung dieser Entzweigung sind die unterscheidbaren Eigenschaften des manualen und des intellektualen Moments im konkreten Operationszyklus. Im Unterschied zum manualen Moment verbraucht sich das intellektuale Moment - die Vorstellung der zu gestaltenden Produkte und die Kenntnis der Operationsregeln - gerade nicht in der Operation. Das intellektuale Moment der Arbeit erhält sich in der Erinnerung. Erinnerung ist das komplementäre Verhalten zur Entäusserung. Beide bilden gemeinsam die artspezifische Charakteristik. Die Erinnerung setzt die Menschen instand, im Wechsel der Generationen das in diesem Wechsel Invariante zu erkennen: die Reproduktion und Evolution des Ensembles menschlicher Arbeitsvermögen. Sie erkennen es als das Wesen ihrer selbst als Gemeinschaft.

Überlegungen zur Genese der Frontstellung zwischen Sozialwelt und Artefakten im 19. Jahrhundert

Wolfgang Essbach (Freiburg i.Br.)

1. *Zum Kontext: Versuch, das bekannte Streitmuster von anthropologischer Kritik an der Geschichtsphilosophie und geschichtsphilosophischer Anthropologiekritik zu verrücken.*

1928 eröffnet Helmuth Plessner seine "Stufen" mit einer Reflexion auf das "erlösende Wort", das jede Zeit für ihre grossen Beunruhigungen findet. "Die Terminologie des 18. Jahrhunderts kulminiert in dem Begriff der Vernunft, die des 19. im Begriff der Entwicklung, die gegenwärtige im Begriff des Lebens." Eine historische Reihe von "erlösenden Wörtern" - und in der Verschiebung von der Frage nach der Entwicklung (19. Jahrhundert) zur Frage nach dem Leben (20. Jahrhundert) können wir durchaus das Streitmuster von Geschichtsphilosophie und Anthropologie wiederentdecken. Wer nur Philosophie treibt, der wird sich ganz auf die erlösenden Wörter konzentrieren. Der Soziologe tut gut daran, sie daraufhin zu untersuchen, von was für einem Übel denn jeweils erlöst werden soll. Er wird

fragen für welche Übelstände, für welche Ratlosigkeit bedeutet der jeweilige kulminierende Begriff eine Erlösung.

So gefragt, möchte ich einen Vorschlag machen: Im 18. Jahrhundert ist "Vernunft" das erlösende Wort für die realhistorische Erfahrung der europäischen Religionskriege. Im 19. Jahrhundert ist "Entwicklung" das erlösende Wort für die realhistorische Erfahrung der Auflösung traditionaler Gesellschaftsformen. Im 20. Jahrhundert ist "Leben" das erlösende Wort für die realhistorische Erfahrung umfassender Technisierung und Ästhetisierung der Lebensumwelt. Die historische Reihe der kulminierenden Begriffe, wäre so in eine historische Reihe vorgängig zerbrochener Evidenzen übersetzt: Inevidenz des Religiösen, Inevidenz des Sozialen, Inevidenz des Artifiziellen.

2. *Von der Dualität zwischen Sozialwelt und Artefakten zur Frontstellung*

Die Selbstverständlichkeit von Gesellschaft bricht in der historischen Lebenswelt des 19. Jahrhunderts auf. Es sind zwei Entwicklungen, die die Evidenz des Sozialen erschüttern: Die Entwicklung der Industrie und der Kunst. Zur Disposition steht die über lange Perioden geltende Dualität von Sozialbeziehungen und Beziehungen zu Artefakten. Dualität meint: 1. Sozialbeziehungen und Artefaktbeziehungen gehören verschiedenen Sphären an. 2. Sozialbeziehungen sind im Prinzip indifferent gegenüber der qualitativen Vielfalt der Beziehungen zu Artefakten. 3. Grenzziehungen zwischen Sozialwelt und Artefaktbeziehungen können geregelt werden.

Diese alte Dualität wird im 19. Jahrhundert unhaltbar, wenn ästhetischer Irrationalismus den Künstlern nahelegt, die Beziehung zu ihren Artefakten nach dem abgründigen Mass ihres Genius zu gestalten, und wenn technische Praktik aus der alten "Enzyklopädie der Künste" ausschert und sich der Unendlichkeit dessen anheimgibt, was man "technischer Fortschritt" nennt. Die Entgegensetzung von ästhetischer und technischer Beziehung zu Artefakten entkräftet die alte regelbare Dualität von Sozialwelt und Artefakten und führt generell zu einer Frontstellung zwischen Sozialwelt und Artefaktbeziehungen. Gesellschaft wird im 19. Jahrhundert als ein von der Entwicklung der Technik und der Künste in die Klemme genommenes Phänomen entdeckt. Soziologie entsteht in Frontstellung zu den bedrohlichen und verführerischen Konzepten einer technischen und einer ästhetischen Lösung der problematisch gewordenen Sozialwelt.

3. *Sicherung des Sozialen aus dem Geist der Religion*

Am Beispiel von Marx, Durkheim und Weber lässt sich zeigen, dass sie die Verführungen einer Reorganisation der Gesellschaft aus dem Geist der Technik bzw. der Kunst abgewehrt haben, indem sie nach Substituten für Leistungen Ausschau hielten, von denen sie annahmen, dass religiöse Weltdeutung sie vormals erbracht haben. Marx, Durkheim und Weber definieren die Entwicklung der Gesellschaft im Rahmen der Transformation der Religion. Marx übersetzt Feuerbachs Liebesband ins gesellschaftliche Band, Durkheims soziale Tatsachen

sind im Kern moralische Tatsachen. Weber greift auf die religiöse Sinnsetzung zurück.

Zwischen Religion und Kultur jedoch, daran wäre mit Plessner festzuhalten, besteht "trotz aller geschichtlichen Friedensschlüsse und der selten aufrichtigen Beteuerungen, wie sie z.B. heute so beliebt sind, absolute Feindschaft". So hat die aus dem 19. Jahrhundert herrührende Sicherung des Sozialen ihren Preis: sie belässt uns in dem Glauben an eine verbürgte Kontinuität und schwächt die Kraft zur Analytik der Endlichkeit. Sie belässt die Artefakte im kompakten Aussen einer sich moralisierenden oder systemisch ausdifferenzierenden Gesellschaft. Sie hindert uns, mit Denkweisen zu experimentieren, die unserer Existenz als Lebewesen in ästhetisierten und technisierten Lebensumwelten angemessen sind.

Zum Begriff der Sozialität bei George Herbert Mead. Anmerkungen zur Rekonstruktion des Meadschen Handlungsmodells

Birgit Hodenius (Aachen)

In den folgenden Ausführungen befassen wir uns mit dem handlungstheoretisch fundierten und begründeten Begriff der Sozialität des amerikanischen Sozialphilosophen George Herbert Mead. Das Augenmerk richtet sich dabei auf sein Handlungsmodell, das auf der Grundlage der posthum erschienenen Nachlassfragmente "Philosophy of the Act" rekonstruiert wird. Die Leistung seiner Konzeption besteht darin, dass die Disparität sozialer und instrumenteller Handlungen aufgehoben wird durch den grundlegend sozialen Konstitutionsmodus der die Handlung vermittelnden Handlungsobjekte. Handlungsbegriff und Handlungsmodell sind insofern auch anthropologisch bedeutsam, als sie - universalistisch angelegt - sowohl den niedrigst entwickelten Organismus, als auch das höchstentwickelte Wesen - den Menschen - miteinbeziehen. Darüberhinaus werden die aus der Meadschen Sozialpsychologie bekannten Konzepte wie "Reflexivität" und "Rollenübernahme" handlungstheoretisch fundiert. Da sowohl der Handlungsbegriff als auch das Handlungsmodell wesentlich in behavioristischen Termini ausgeführt sind, zeigt sich, dass Meads Zuordnung zum "Behaviorismus" sich nicht nur einer oberflächlichen Zuschreibung verdankt.

Mead bestimmt die Handlung als "Grundeinheit der Existenz" und betont den engen Zusammenhang von Leben, Evolution und Handeln, die miteinander verbunden, zusammengedacht und als Höherentwicklung und Fortschritt vorgestellt werden. Die Lebenserhaltung ist zunächst der einzige Zweck einer jeden Handlung, die Mead als ein fortdauerndes Geschehnis definiert, welches aus Reiz, Reaktion und Ergebnis der Reaktion besteht. Leben heisst Handeln. Der evolutionäre Lebensprozess erwächst aus einer interaktiven Beziehung zwischen Umwelt und Organismus, interpretiert als ein wechselseitiges Bedingungs- und Konstitutionsverhältnis, welches vermittelt wird über Objekte, die für die Aufrechterhaltung des Lebensprozesses bedeutsam sind. Die Handlung präsentiert sich als eine dreiseitige Relation, die Organismus, Umwelt und interaktiv konstituierte Objekte